

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1912)
Heft: 11

Artikel: Was der Bund schweizerischer Frauenvereine anstrebt : Referat von Frau E. R., gehalten an der Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine in Luzern, 5. Oktober 1912

Autor: E.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der
„Union für Frauenbestrebungen“
(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion: Fr. K. Honegger, Tödistrasse 45, Zürich II.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die vierspaltene Petitzelle oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Aannahme durch die Annoncen-Expedition Keller in Luzern.

Was der Bund schweizerischer Frauenvereine anstrebt.

Referat von Frau E. R.,

gehalten an der Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine
in Luzern, 5. Oktober 1912.

(Nachdruck verboten.)

Je länger ich darüber nachgedacht habe, wie ich Ihnen die Bestrebungen des B. S. F. V. nahebringen könne, desto mehr ist mir klar geworden, dass sie nicht mit ein paar Worten scharf umrissen werden können. Der B. S. F. V. hat nicht, wie die meisten Gesellschaften, ein praktisches, konkret fixiertes Ziel, sondern er vertritt eine Idee. Er verkörpert eine Bewegung. Alles, was er tut, ist mehr Mittel zum Zweck als Zweck an sich. Daraus und auch aus seiner ganzen Zusammensetzung ergibt sich als Charakteristikum etwas Unbestimmtes, Wechselvolles, etwas werdendes, das dem Gang der Dinge unterworfen ist und nur in seinen Grundtendenzen sich immer treu bleiben kann — ein Bild, das aus einer gewissen Entfernung und innerhalb eines weiteren Rahmens betrachtet sein will.

Wie ein Blatt zum Zweig, so gehört der B. S. F. V. zu jener grossen Bewegung, die als „Frauenemanzipation“ durch die Welt geht und in den meisten zivilisierten Ländern ähnliche Nationalverbände wie den unserigen zur Wahrung der Fraueninteressen ins Leben gerufen hat. Die Frauenbewegung hinwiederum ist nur ein junges Reis an jenem uralten Baum, der mit seinen Zweigen die Welt beschattet, und den wir die Entwicklung des menschlichen Geistes nennen wollen. Die Äste dieses Baumes sind die grossen Religionen, welche die Völker in verschiedene Lager scheiden, seine Zweige, alle Weltanschauungen, Gesetze, Sitten, die diesen Religionen entsprossen sind, seine Schosse alles, was in der Gegenwart an Ideen, Versuchen, Hoffnungen wuchert und blüht.

Ich will mit diesem Vergleich sagen, dass die allgemeine Frauenbewegung in der Tiefe des menschlichen Geistes wurzelt, aus dem alles, was wir heute Kultur nennen, geworden ist. Wir dürfen in ihr kein vom Zaun gerissenes Machtgelüste einzelner Frauen sehen, die ihrer natürlichen Pflichten überdrüssig geworden sind. Sie ist einerseits eine Folge der Entwicklung, die das vom Christentum beeinflusste Denken im Laufe der Jahrhunderte genommen hat, andererseits das Produkt unseres Maschinenzeitalters, das eine ungeheure Veränderung der materiellen Verhältnisse bewirkte und auch an den Frauen nicht

spurlos vorübergegangen ist. Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es im Werden der Menschheit von Zeit zu Zeit Krisen, die, langsam anschwellend, eine neue Phase im Dasein der Völker vorbereiten — starke Willensimpulse ganzer Menschengruppen, die, das Alte, uns lieb Gewordene zerstörend, den Fortschritt in sich tragen. Zu solchen Willensimpulsen gehören die Frauenbewegung und der Sozialismus. Beiden eignet als innerster Kern eine Verwirklichung der grossen Gedanken, die, vor bald 2000 Jahren in die Welt gekommen, noch immer ein unerreichtes Ideal sind. Gegründet auf die Erkenntnis vom Wert der einzelnen Persönlichkeit, getrieben von dem Drang des Menschen nach Entfaltung aller in ihm schlummernden Kräfte, wollen sie das Gebot der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit in die befreiende Tat umsetzen. Beide entgegen dabei aber nicht der Gefahr, Zerrbilder dessen heraufzubeschwören, was sie ihrem innersten Wesen nach sind und wollen. Angesichts der Übertreibungen und Auswüchse, wie sie in dem Gebahren der englischen Suffragettes und der Tyrannei der Sozialdemokratie zutage treten, hält es schwer, an ein hinter all dem hässlichen Gestrüpp verborgenes Ideal zu glauben. Doch zeigt die Geschichte, dass alle starken, den Fortschritt zeugenden Bewegungen von derartigen unsympathischen Erscheinungen begleitet waren. Sie finden ihre Erklärung teils in dem heftigen Widerstand, der sich allen neuen, tief ins persönliche Leben eingreifenden Ideen entgegen stemmt, teils in falschen Auslegungen, denen auch die edelsten Gedanken je und je zum Opfer fallen.

Während der Sozialismus sich seines Ursprunges noch nicht besinnt und vorläufig nur Hass sät, kann von der Frauenbewegung heute schon gesagt werden, dass sie der Sturm- und Drangperiode zu entwachsen beginnt und eine Klärung der Anschauungen vor sich geht, die mit der Zeit auch dem hartnäckigsten Gegner die Waffen aus der Hand winden wird. Wer wie ich das Glück hatte, letztes Frühjahr dem grossen deutschen Frauenkongress in Berlin beizuwohnen, musste sich überzeugen, dass der grösste Vorwurf, den man den Frauenrechtlerinnen macht, — der Vorwurf, sie entfremden die Frau dem Hause und ihren von der Natur gegebenen Pflichten, zum mindesten für Deutschland nicht mehr zutrifft. Der Beruf der Gattin, Mutter und Hausfrau wurde vor allen anderen gepriesen und der Wert echter Weiblichkeit eindringlich hervorgehoben gegenüber gewissen Tendenzen, jeglichen Wesensunterschied zwischen den Geschlechtern zu verwischen.

244

4. u. 11. 1
 Nicht die Frauenbewegung hat die Frau dem Haus und der Familie entzogen, der Kampf ums Dasein vielmehr hat sie daraus verdrängt. Die Frauenbewegung erkannte nur diese durch die allgemeine Verschiebung der materiellen Verhältnisse hervorgerufene Tatsache und zog daraus ihre Schlüsse, während Tausende und Abertausende wohl über die veränderten Zeiten klagen, aber nicht daran denken, die neuen Bedingungen harmonisch zu gestalten. Die moderne Frau, welche eine andere Stellung in Staat und Gesellschaft anstrebt, versteht unsere Zeit als ein Chaos, wo das Alte stürzt und neues Leben noch nicht zu blühen vermag; sie grüsst in ihr aber auch eine Epoche des Werdens, in der alle, die guten Willens sind, mitzuarbeiten haben, um durch Lösung der uns bedrängenden wirtschaftlichen, ethischen und religiösen Probleme neue, wahrere Lebensformen für die zivilisierte Menschheit zu finden.

Was die Frauenbewegung in diesem allgemeinen Ringen als ihre spezielle Aufgabe betrachtet, liegt schon in ihrem Namen deutlich ausgedrückt. Die Frauen sollen sich bewegen, sagt er, bewegen im Rhythmus unserer Zeit und ihrer Forderungen, statt in einer völlig veränderten Welt da stille zu stehen, wo Mutter und Grossmutter gestanden. Bewegen, nicht zur Befriedigung ihrer Eitelkeit und egoistischem Ausleben ungehemmter Triebe, wie das vielfach angenommen und gestehen wir es — auch genugsam praktiziert wird, wohl aber zum Ausbau ihrer Persönlichkeit, zum selbstlosen Dienst an der Allgemeinheit, zur Heranbildung einer lebensstarken neuen Generation. Die Frauen fordern mehr Rechte, weil sie den befreienden Wert der Selbstbestimmung, das charakterbildende Bewusstsein eigener Verantwortlichkeit, die energieauslösende Kraft selbständigen Handelns tief empfinden und mit Hilfe dieser mächtigen, ihrem Geschlecht bis anhin meist vorenthaltenen Faktoren ihre Pflichten besser zu erfüllen hoffen. Wir leben im Zeitalter des rationellen Betriebes, wo die Ausnutzung aller Kräfte zum Prinzip geworden ist; sollte es da nicht an der Zeit sein, auch die Kräfte, die in der einen Hälfte der Kulturmenschheit noch brach liegen, zur vollen Entfaltung zu bringen, um die Leistung der Gesamtheit zu erhöhen? Ist die Frauenbewegung nicht auf gutem Wege, wenn sie, diesen Gesichtspunkten entsprechend, einen neuen, zeitgemässen, kraftvollen Frauentypus schaffen will, der auch diejenigen befriedigen wird, die heute von der Frauenbewegung den Ruin der Familie und des Staates befürchten?

Kehren wir nach diesem allgemeinen Ausblick zu unserem Bunde zurück, so brauche ich wohl nicht mehr zu sagen, dass er für die Schweiz quasi der offizielle Vertreter der soeben begründeten Anschauungen ist und all die Frauen um seine Fahne zu scharen sucht, die an der Hebung ihres Geschlechtes, sei es in ökonomischer, moralischer oder rechtlicher Beziehung irgendwie mitarbeiten oder interessiert sind. Die Bundesidee besteht darin, dass Frauenvereine aller Art, die unabhängig von einander ihre praktisch ganz verschiedenen Ziele verfolgen, doch einen gemeinsamen Mittelpunkt haben müssen, in dem sich ihre Bestrebungen finden und ergänzen können, so wie die Glieder einer grossen Familie zwar sehr ungleichen Beschäftigungen nachgehen und doch vom gleichen Geiste beseelt sind. Die vielfältige Zusammensetzung des Bundes — wir zählen Abstinenz-, Stimmrechts-, Wohltätigkeits-, Berufsvereine, Lehrerinnen, Bureaufräulein, Hebammen, Arbeiterinnen, Sozialisten und Konservativen, Protestanten und Katholiken, Stadt- und Landfrauen aus den verschiedensten Gauen des Landes zu den unsrigen — diese vielfältige Zusammensetzung, sage ich, unterscheidet unseren Bund von irgend einer anderen Frauenvereinigung der Schweiz und gibt ihm den eigenartigen Anstrich einer Art weiblichen Parlaments, wo den Frauen Gelegenheit geboten ist, ihre Anliegen einem grösseren Kreis zu unterbreiten und sie gemein-

sam zu beraten. Dabei weitet der Kontakt mit andern, fremden Elementen den Blick für das Allgemeine, schärft ihn für das Wesentliche, schützt vor Einseitigkeit und lehrt Objektivität, alles Eigenschaften, die uns Frauen vielfach abgehen, weil wir sie noch zu wenig durch Übung haben stärken können. Eine seiner Hauptaufgaben sieht der Bund darin, Gesetze, die neu in Kraft treten, den Frauen durch leichtfassliche Broschüren verständlich zu machen. Noch wichtiger ist es ihm, neue Gesetzesvorlagen zu prüfen, um mittels Petitionen, eventuell auch durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung die Interessen der Frauen in denselben zu wahren. Freilich kann sich der Bund nur mit eidgenössischen Angelegenheiten befassen, da seine Zusammensetzung eine Betätigung auf kantonalem Boden ausschliesst, wie denn überhaupt nur Fragen von allgemeiner Tragweite, die mehr oder weniger alle Kreise der Bevölkerung etwas angehen, zur Bekandlung kommen. Dieser Umstand erklärt die Tatsache, dass unser Bund verhältnismässig selten in Aktion tritt und den öfters erhobenen Vorwurf, sein Streben sei graue Theorie, nicht mit glänzenden praktischen Leistungen entkräften kann. Er hat keine Anstalten, keine Statistiken erzielter Erfolge, höchstens ein paar Flugblätter und Broschüren als Belege seiner Tätigkeit aufzuweisen, aber ist es nicht auch etwas, Ideen als Samenkörner auszustreuen, die später einmal aufgehen und Kindern und Enkeln zum Segen gereichen?

Verehrte Anwesende, aus den Ideen werden alle Taten geboren, und so glauben wir auch ein Stück wertvoller Arbeit zu leisten, indem wir einer neuen Auffassung der Solidarität und der Gerechtigkeit zum Durchbruch verhelfen, wenn wir die Urteilskraft der Frauen, ihr Pflichtbewusstsein, ihr Selbstvertrauen, ihre Vaterlandsliebe zu stärken suchen. Für ein Land ist es unendlich wichtig, was es für Frauen, und besonders, was es für Mütter hat, denn von ihnen, von dem, was sie der nächsten Generation mitgeben, hängt in erster Linie seine Zukunft ab. Es ist auch schon gesagt worden, die sittliche Höhe eines Volkes lasse sich nach der Stellung beurteilen, die seine Frauen im Volksganzen einnehmen. Können wir mit gutem Gewissen behaupten, dass bei uns alles aufs Beste bestellt und keine Änderung nötig sei? Sehen wir nicht Tausende unserer Schwestern, die im Kampf ums tägliche Brot stumpfe Arbeitstiere oder Schlimmeres geworden sind, andere, die in leichtsinnigem Drogenleben von Genuss zu Genuss tändeln, wieder andere, die in egoistischer Engherzigkeit Mauern um ihre eigene kleine Welt ziehen, ohne dem, was draussen vorgeht, auch nur einen Blick zu schenken, und endlich solche, die hilfsbereit und tatendurstig vergebens die Pforten zu sprengen suchen, mit denen Sitte und Vorurteil ihnen die wogenden Felder des Lebens verschliessen? Verhältnismässig wenige Frauen haben das Glück der Unabhängigkeit, der freien Entwicklung und zielbewussten Arbeit erfahren; diese dem Manne selbstverständlichen Güter dürfen ihnen aber nicht vorenthalten werden, wenn sie der ersten Pflicht des Menschen, alle Schätze, die er in sich trägt, zu heben, gerecht werden sollen.

In Erkenntnis dieser Notwendigkeit kämpfte der B. S. F. V. bei der Schaffung des neuen Zivilgesetzes um eine rechtlich freiere Stellung der Ehefrau und der Mutter, befürwortete er erhöhten Schutz für die uneheliche Mutter und das uneheliche Kind, betonte er das Recht der Frau, Vormund zu sein. Der Verbesserung ihrer ökonomischen Verhältnisse diente er mit dem Postulat, dass das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz das Wochenbett wie eine Krankheit in die Verpflichtungen der Krankenkassen einbeziehe und das Ausrichten von Stillprämien vorsehe. Um sittliche Hebung des Volkes ist es ihm zu tun, wenn er das zukünftige Strafrecht im Sinne einer strengeren und zugleich verständnisvolleren Moral redigiert wissen will. Die Verbesserung spezieller Lebens-

bedingungen hat er im Auge, wenn er sich mit der Heim- arbeits- und Dienstbotenfrage befasst; die Interessen unseres Geschlechts überhaupt will er wahren, wenn er um Zulassung der Frau zu öffentlichen Ämtern einkommt und das aktive und passive Stimmrecht als Zukunftsmusik auf sein Programm setzt. Ich sage ausdrücklich Zukunftsmusik, weil die Mehrzahl der Schweizerfrauen für das Stimmrecht noch nicht vorbereitet ist und es auch kaum wünscht, und weil eine solche Forderung erst dann mit Aussicht auf Erfolg erhoben werden kann, wenn ihre Berechtigung durch die Leistungen und die ganze Haltung der Frauen erbracht ist. An Gelegenheit, die Notwendigkeit weiblicher Mitwirkung auf allen möglichen Gebieten zu beweisen, wird es uns immer weniger fehlen, denn der kulturell-soziale Staat, wie ihn heute unsere Eidgenossenschaft verkörpert, braucht in ganz anderem Masse als der kriegerisch-patriarchalische von früher die Tatkraft seiner Bürgerinnen. Er hat neue Aufgaben — ich erinnere nur an Jugend- und Armenfürsorge, Hygiene, Bekämpfung der Prostitution — die ohne weibliche Mithilfe niemals befriedigend gelöst werden können, und er wird deshalb mit der Zeit von selbst dazu kommen, in gerechterer Würdigung der Frauenkraft, dieser auch neue Rechte zuzugestehen.

Nachdem wir erörtert haben, welchen Standpunkt der B. S. F. V. nach aussen vertritt, gestatten Sie noch ein Wort über die Beziehungen der Vereine innerhalb unserer Vereinigung. Zunächst sei betont, dass jeder Verein seine volle Aktionsfreiheit behält für alles, was er von sich aus vornimmt. Dann möchte ich auf den Vorteil hinweisen, der dem einzelnen Verein daraus erwächst, dass er so viele andere zu gemeinsamem Vorgehen veranlassen kann. Vieles, was ein einzelner Verein tun möchte, aber allein nicht ausführen kann — Enqueten, Propaganda für eine neue Idee und Ähnliches — ist dem ganzen Bunde möglich. Wir sind gleichsam eine Art Trust, dessen Stärke darauf beruht, dass viele zusammenstehen — eine Art Markt, auf dem ein jeder seine Ideen anbieten, austauschen und vervollständigen kann. Heute Dienstbotenfrage und Heimatschutz, morgen Wirtshausreform! Kann da nicht ein jedes von uns ein paar neue Gedanken nach Hause tragen und sie verteilen im Osten und im Westen, im Verein und in der Familie, bei der Arbeit und beim Vergnügen, allen zu Nutz und Frommen? Wir werden eben im sozialen Leben wie im geschäftlichen immer mehr zum Grossbetrieb gezwungen und können auch hier nicht mehr auskommen ohne Organisation. Wir müssen wirken auf die Masse durch die Masse, und deshalb heisst es auch für uns Frauen zusammenstehen nach der alten Devise: Eintracht macht stark. Wir möchten im Kleinen verwirklichen, was die menschliche Gesellschaft im Grossen anstrebt: einen Ausgleich, wo die Starken dem Schwachen helfen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärker wird als persönliche Vorteile, als Unterschiede der Rasse, der Stellung und der Religion. Möglich ist dies nur, wenn zu dem Ziel, das jeder Verein als einzelner verfolgt, sich ein höheres, uns allen gemeinsames gesellt: dieses Ziel kann kein anderes sein, als das Gedeihen unseres Volkes, unserer Schweiz.

Es gibt bei uns einen billigen Patriotismus, der sich bei besonderen Gelegenheiten mit Phrasen nicht genug tun kann, aber wie selten ist jene echte Vaterlandsliebe, die das Wohl des ganzen Landes über Sonderinteressen der Partei, des Kantons, des Ortes, der Person zu stellen vermag. Mit der Pflege des nationalen Gedankens können wir Frauen geradezu in eine Lücke treten und eine noch zu wenig erkannte Mission erfüllen, die der weiblichen Eigenart nicht nur keinen Zwang antut, sondern ihr geradezu entspricht. Die Frau hat in jahrhundertlangem Dienst in der Familie gelernt, ihr eigenes Wohl demjenigen des Ganzen unterzuordnen; ihr Amt war zu versöhnen, zu erhalten. Machen wir die daraus erworbenen

Eigenschaften auch der Allgemeinheit fruchtbar, so tragen wir unser Teil zu einer Erneuerung unseres Volksgeistes bei, die dringend nötig ist, wenn unser Land nicht Schiffbruch leiden soll in den tobenden Wellen des Klassenkampfes, des immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Wettbewerbs und der unseren Volkscharakter zersetzenden fremden Elemente. Wir Frauen haben in unserem natürlichen Gefühl für Recht und Unrecht, in unserem unverbildeten, gesunden Menschenverstand, in unserem aus warmem Mitempfinden quellenden Verständnis Hilfskräfte, die manchmal den Weg finden, wo die logische männliche Intelligenz „wie der Ochs am Berg“ steht. Was uns aber vielfach abgeht, ist eine gewisse Dosis Selbstvertrauen. Wir haben uns gewöhnt, uns selbst als quantité négligeable zu betrachten, und diese falsche Bescheidenheit hält uns ab zu leisten, was wir leisten könnten. In allem, was über den Kreis unserer engeren Pflichten hinausgeht, lassen wir den Dingen ihren Lauf, weil wir noch zu wenig das Gefühl haben, dass die Angelegenheiten unseres Landes auch unsere Angelegenheiten sind. Und doch stehen wir mit ihnen als Mütter, Frauen, Erzieherinnen, Arbeitgeber und Arbeitnehmerinnen in engstem Zusammenhang und sind zum mindesten für den Geist verantwortlich, den die heranwachsende Generation eines Tages ins Leben umsetzt. Mit dem materiellen Aufschwung, dessen sich unsere Zeit rühmt, ist's nicht getan; ja er kann von Übel sein, wenn Verrohung der Sitten, unlauterer Geschäftsgeist, verschwenderischer Leichtsinn, wie wir ihn in unseren Städten beobachten können, nebenher geht. Wenn der Mann, der mitten im Erwerbsleben steht, sich dessen materialistischem Einfluss nicht oder doch nur schwer entziehen kann, so ist die Frau um so mehr dazu berufen, die idealen Seiten des Lebens zu wahren und den Geist der Liebe, die Macht der Seele als Gegengewicht in die Wagschale zu legen. Hier liegt das, was uns von den Männern unterscheiden, was unsere unvergängliche Krone sein soll, und was wir als „Frauenbewegung“ ins öffentliche Leben hinaustragen wollen.

Verehrte Anwesende, so sehr es unserem Bunde daran liegt, als solcher in seinen Generalversammlungen und anderswo durch Vorträge, Petitionen, Publikationen, diesen Geist in den Frauen nicht nur lebendig, sondern dem Volksganzen dienstbar zu machen, so ist er sich doch bewusst, dass der Erfolg ganz bei den einzelnen Vereinen und erst recht bei deren einzelnen Mitgliedern liegt. Wenn wir etwas erreichen wollen, dann gilt es in erster Linie an sich selbst zu arbeiten, sich selbst zu erziehen, so wie in der Familie auch das lebendige Beispiel mehr nützt als schöne Worte. Die Zugehörigkeit zur Frauenbewegung verpflichtet uns zu einer Steigerung der eigenen Persönlichkeit, sie macht uns verantwortlich für unser Tun bis ins Kleinste, es sei denn, wir betrachten sie als Zeitvertreib oder Modesache; sie verlangt ganze Frauen, in denen Würde und Güte mit Tatkraft und Mut sich paaren. Sie verlangt mehr, als die meisten von uns besitzen, und angesichts dessen, was wir sein sollten und nicht sind — oder darf ich wohl sagen, noch nicht sind — könnte uns grössere Mutlosigkeit befallen als gegenüber dem verächtlichen Hohnlachen unserer Gegner, wenn sich nicht immer wieder das Gleichnis von der Speisung der Fünftausend bewahrheitete, jenes Wunder, dass aus Wenigem viel wird, und dass wir reicher werden, je mehr wir geben.

In einem Buche Friedr. Wilhelm Försters steht irgendwo der Satz, dass wir unsere Nächstenliebe in eine Fernstenliebe umwandeln müssen; damit scheint mir alles gesagt, was unserer Zeit not tut, alles was das einzelne Leben grösser machen kann, alles was die Frauenbewegung letzten Endes will.

FA ...